Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 32

Artikel: Streik-Aphorimsen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-440218

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hundstägliche Poesie.

Es kömmt mir heute vor unsäglich
So eigentümlich, ganz hundstäglich.
Im schönen Russen- und Franzosen-Bund
Ist Jemand, fürcht' ich, ziemlich auf dem Hund.
Gesucht wird eifrig nach Adressen
Wo Hunde sind, die Schulden fressen.

Ein Bluthund spürt nach allen Ecken
Rebellenpflanzer zu entdecken,
Wovon das Land im Thal und auf der Höh'
So übervoll als wie ein Hund mit Flöh!
Der Streikhund bellt und will mit Beißen
So wie befohlen sich befleißen.

Die Bauern schreien in der Runde:
Sie seien arme, kranke Hunde,
Und doch ist einem so geplagten Hund
Das Knurren und das Wüten ungesund.
Ein Untertan soll Saufhund bleiben,
Anstatt in Zeitungen zu schreiben.

Ein nasser Hund darf sich ja schütteln,
Doch soll er nicht am Stricke rütteln,
Ein Sauhund bleibe still beglückt als Schwein,
Es kann nicht jeder Mops und Schooßhund sein;
Ein starker Freßhund kann verstohlen
Sich immer Wurst und Braten holen.

Den Schloßhund hörst du traurig heulen
Vermißt er Schinken, Speck und Keulen.
Hingegen ist nicht ohne guten Grund
Ein braver Untertan der Stiefelhund.
Versteht ein Herrenhund das Lecken,
Kann er die besten Bissen schmecken.

Nur bei verrückten, dummen Hunden
Wird was Gescheidtes nie gefunden.
Ein Lumpen-Hudelhund ob jung, ob alt
Wird immer angetroffen mannigfalt,
Und kommt ein Höllenhund so plötzlich
Ist's keinem Sterblichen ergötzlich.

Ein Schindhund nagt an dürren Knochen,
Ein Sch—hund wird nicht gern gerochen,
Ein Laushund, Galgenhund und Schelmenhund
Sind gern vereint zu ewig treuem Bund.
Und nur mit besten fetten Brocken
Kann man den faulen Hunden locken.

Ihr seht! — Ich bin in Sachen kundig,
Allein das Ding tönt doch zu hundig.
Wer hundemäßig dichtet oder bellt,
Fällt selber über'n Hund vor aller Welt,
Und wird am Ende für sein Schelten
Als ausgemachter Gifthund gelten.

Hochpolitische Redaktion!

Als ich die holdselige Depesche las, die da besagte, Zar Nikläuschen hätte in seinem Philisterrat, pardon Ministerrat, erklärt, daß er demnächst abzudanken gedenke, habe ich vor lauter weltpolitischer Hundstagsfreude einen schon lange nicht mehr riskierten Luftsprung gemacht. Wenn jetzt nur das ganze Abdankungsgerücht nicht einem augenblicklichen Gedankenluftsprung Nikläuschens gleichsieht, sondern wenn's wirklich dabei bleibt, dann rentiert sich noch einmal sogar ein Salto mortale. Aber ich kann noch immer nicht daran glauben, daß es ihm wirklich ernst ist, da ich aus alter Erfahrung weiß, daß das russische Väterchen sich nicht an das alte Ehrenwort „Ein Mann, ein Wort!" zu halten gewohnt ist, ließ es seinerzeit doch bald nach den Weltfriedensposaunen die wilden Kriegsfanfaren schmettern. Ich glaube zwar gerne, daß bei den jetzigen Zuständen, wo es in allen Winkeln seines großen Reiches bedenklich und gefährlich wetterleuchtet, ihm das Regieren verleidet ist. Sein Krönlein wackelt ja schon lange auf dem sorgenschweren Tête carrée, der sich nun einmal mit der neuen Einrichtung, wie die Duma selig sie sich wünschte, nicht zurecht finden konnte. Besser wäre es schon, er käme zu uns in die Ferien und machte eine Milchkur. Licht- und Sonnenbäder und alltäglich vom kleinen Zehen bis zur geheimnisvollsten Gehirnwindung eine tüchtige Massage, das brächte ihn auf einen besseren Standpunkt, und wenn er dann an Leib und Seele gesund in sein Land zurückkehren würde, könnte er dasselbe, z. B. als dessen lebenslänglicher Ehrenbundespräsident, auch gesünder verwalten und regieren, daß allwärts gesündere Zustände Platz fänden. Jetzt ist er ein armer Teufel, der der eigenen Haut nicht sicher ist, und wenn sie noch so vorsichtsvoll mit Stahlplatten gegen Stich und Schuß geschützt sein soll. Die Bomben fragen wenig darnach, die von Zeit zu Zeit zur Abwechslung und zur ostentativen Aufforderung, andere Zustände zu schaffen, von revolutionärer Hand geschleudert werden. Es bombelet und meutert ja in seinem ganzen großen Reiche immer deutlicher.

Hoffentlich versteht er den Wink, sonst könnte am Ende auch das alte Sprichwort an ihm wahr werden, das da prophezeiht: Wer nicht hören will, der muß fühlen. Es paßte jetzt gerade in die Zeit des Absturzes hinein, wenn er abstürzte. Auf die Länge können ihn seine autokratischen politischen Bergführer, mögen sie ihn mit Lug und Trug und allerlei Intriguen anseilen so fest sie wollen, vor einer Katastrophe doch nicht retten, und hoffentlich stürzt dann die ganze nette Gesellschaft miteinander und mit ihnen das abgelebte Sündenreich des Absolutismus und des verrosteten Bureaukratismus zusammen. Ich habe meinen Böller schon lange parat zum Freudenschießen, wenn's los geht. Mich nimmts nicht Wunder, wenn diese Herren schon graue Haare bekommen, wenn sie überhaupt noch welche haben. Zwar ist ja eine epochemachende Erfindung gemacht worden, wodurch graue Haare und andere Zeichen des Alters wie durch ein Wunder zu jugendlichem Glanze verjüngt werden können. Alle Welt, vor allem die weibliche Hälfte davon, hat diese Botschaft entzückt. Weiße, Gelbe, Kaffern, Neger, Fürsten und Stallknechte, Hofdamen und Schornsteinkehrer, Liberale und Sozi, Zivilisten und Soldaten, Handarbeiter und Geistesritter, Schwieger-, Groß- andere Mütter, Hagestolze und Mormonen, sie alle haben jubelnd die Nachricht vernommen: Keine grauen Haare mehr! Natürlich sind es wieder die X-Strahlen, denen diese allerneueste, weltbewegende Errungenschaft zu verdanken ist. Jetzt können die Schminke- und Puderfabriken, die Fabrikanten von Haarfärbemitteln und Mitteln gegen verräterische Runzeln aufstecken. Dank der Reform wird Niemand mehr alt und runzelig, sondern Alles scheint inskünftig jugendfrisch aus. Die alten Jungfern kommen nun alle unter Dach und Fach; denn sie werden durch die X-Strahlen zu aschblonden, verführerischen Gretchen umgewandelt. Die Chinesen machen jetzt vielleicht die Zopfverordnung, wonach die Zöpfe abgeschnitten werden sollen, rückgängig, da dank Dr. Brouchards Mittel das Zopfsystem in Europa nun erst recht zu blühen anfängt, während es im Orient im Niedergang begriffen ist. Ich sehe im Geiste jetzt schon Kaiser Wilhelm, den Rhetoriker, mit einem jungfräulich holdseligen Zöpfchen, vulgo „Schwänzchen", spazieren. Ob der sensationellen Nachricht sollen die Haarfarbfabrikanten über Nacht aber grau geworden sein. Ja, ja, wir haben es in unserem raschlebigen Zeitalter furchtbar weit gebracht, und im Artikel Erfindungen und Entdeckungen sind wir Meister, ganz abgesehen von den Errungenschaften der exakten Wissenschaft. In diesem kitzligen Spezialgebiet hat jüngsthin ein hochgelehrtes Haus herausgebracht, wie viel eine gewöhnliche Fliege täglich konsumiert, wie hoch sie der tägliche Unterhalt zu kosten kommt und welche Rolle sie daher, der glänzende Schlußpunkt der hochwissenschaftlichen Forschungen und Folgerungen, im großen Finanzhaushalte des Universums spielt. Der Verstand wollte mir ob dieser wundersamen wissenschaftlichen Feststellung beinahe stille stehen, und ganz Trülliken kam in Aufruhr, wollte doch jeder wissen, ob seine Hausfliegen billiger lebten als die des anderen, womit ich verbleibe Ihr geneigter

Xaverius Trülliker,
derzeit amtlich bestellter Fliegenkontrolleur.

Scherzfrage.

Welcher auf der ganzen Erde vorkommende Vogel zählt zu den schlechtesten Fliegern? — Der Pechvogel, denn dieser kommt auf keinen grünen Zweig.

Schneidig — was?

„Wollen wir eine Bulle Sekt bezähmen?" — „Mit Wonnegrunzen, — — bin zu jeder Schandtat bereit!"

Streik-Aphorismen.

Die Zukunft gehört dem Auto und dem Streik.

* * *

Was ein Maurer werden will, streikt bei Zeiten.

* * *

Selig sind die Streikenden, denn ihrer ist die Streikkasse.

* * *

Wenn erst 'mal die Regierung faut, dann ist's geschehen um den Hauth.

* * *

Kommet Alle her nach Zürich, die Ihr streiklustig seid, wir Führer werden durch schöne Reden Euch erquicken.

* * *

Frisch, fromm, fröhlich, frei, ein Hoch der ewigen Streikerei.

* * *

Arbeit macht das Leben süß, doch Faulheit stärkt die Glieder,
Italiano Meister im Stiche ließ, und tutti insieme streiken wieder.

* * *

„Sechs Wochen sollst Du arbeiten, sieben Wochen aber sollst Du streiken", sprach der Streikführer und rieb sich die nicht schwielige Hand, als sein Weizen zu blühen anfing.

„Rache ist süß" — aber wie Gift.